

mit rückt allerdings der Forscher als bemühter Interpret der Konstruktionen erster Ordnung ebenso in den Fokus des gesamten Konstruktionsprozesses wie der Interpret der Konstruktion erster Ordnung selbst. Die beiden Ebenen zwischen Urheber und Interpret lassen sich kaum mehr voneinander trennen, sobald sie einmal zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort mit einem bestimmten Interesse interagiert haben.

Ein weiterer konstruktivistischer Gedanke bezieht sich damit auf die Person der Forschenden, die nicht als erkennendes, ex-zentrisches und beobachtendes Subjekt, sondern als beteiligte Akteurin des Forschungsprozesses sowie der hieraus entstehenden Erkenntnisse betrachtet wird, indem sie »einen eigenständigen Blick auf den gewählten Weltausschnitt zu werfen und dabei *eigene* Theorie-Erfindungen zu machen« vermag (Breuer et al., 2019, S. 4; Hervorh. v. Verf.). Für das Forschungsvorhaben ergibt sich hieraus die Aufgabe, eine methodologische Entsprechung für das konstruktivistisch geprägte Wissenschaftsverständnis zu finden, die einerseits einen methodischen Zugang zur subjektiven Erfahrungswelt zulässt, andererseits in den Möglichkeiten der Datenauswertung die wissenschaftstheoretischen Gedanken der vorausgegangenen Kapitel in sich vereinen kann. Im nachfolgenden Kapitel wird die dafür gewählte Methodologie der Grounded Theory vorgestellt, um anschließend die auf Breuer zurückgehende, konstruktivistische und selbst-reflexive Lesart, die für diese Forschungsarbeit Anwendung finden soll, vorzustellen.

4.2 Grounded Theory Methodologie

Die Grounded Theory Methodologie (GTM) als erkenntnisgenerierender Forschungsstil geht auf die Autoren B. G. Glaser und A. L. Strauss zurück, die in den 1960er Jahren neben ihrer Methodologie zur qualitativen Sozialforschung ein methodisches Instrumentarium entwickelten, das bis heute von vielen Autoren rezipiert und neu ausgelegt wird, sodass man inzwischen auch von einer Theoriefamilie der GTM spricht. Die GTM nach Glaser und Strauss ist Ergebnis jahrelanger gemeinsamer Forschungspraxis in Krankenhäusern zu Themen wie Schmerzerleben und Sterbehilfe (Mey & Mruck, 2011). Erstmals wurde die neue Forschungsprogrammatik von Glaser & Strauss, die sich sehr stark gegen eine logisch-deduktive, quantifizierbare Forschungstraditionen wendete, unter dem Titel »The Discovery of Grounded Theory« 1967 veröffentlicht. Erst in späteren Schriften der Autoren wurde die zunächst noch recht undifferenzierte Methodologie weiter ausgearbeitet und entwickelt (vgl. Equit & Hohage, 2016; Mey & Mruck, 2011; Strübing, 2014). In ihrer ersten Publikation steht die Kritik an der gegenwärtigen Forschungstradition noch stark im Fokus.

Es scheint, als werde in der gegenwärtigen Soziologie die Verifizierung von Theorien überbewertet und dementsprechend der vorhergehende Schritt, zu erkunden, welche Konzepte und Hypothesen für den Bereich, den man untersuchen möchte, überhaupt relevant sind, unterbewertet. (Glaser & Strauss, 2010, S. 20)

Die Autoren betonen die Bedeutung der Entdeckung neuer Theorien, statt bereits aufgestellte Hypothesen immer wieder neu einer Überprüfung zu unterziehen. Dafür plädieren sie an den Sozialwissenschaftler mit seiner Expertise, sich mit einem induktiven Vorgehen dem zu erforschenden sozialen Feld anzunähern (ebd.). »Grounded« sei demnach im doppelten Sinne sowohl die Methode als auch ihr Ergebnis, nämlich die aus den Daten heraus entwickelte Theorie, die in der Empirie entsprechend verankert ist. Der Anspruch der Forschungstradition ist bis heute, unabhängig von der jeweiligen Schule, mittels der GTM empirischen Situationen und Lebenswelten gerecht zu werden, die im späteren Ergebnis einerseits auch für Laien verständlich sind, auf der anderen Seite »[...] brauchbare und zutreffende Vorhersagen, Erklärungen, Interpretationen und Anwendungsmöglichkeiten« zu liefern (Lamnek, 2010, S. 91). Da Glaser und Strauss mit ihrer »Discovery« den Grundstein aller späteren GTM-Schulen gelegt haben, sollen die wesentlichen Inhalte ihrer Methodologie, wie sie in ihren Grundzügen auch in den jüngeren Ansätzen noch vorfindbar sind, vorgestellt werden.

4.2.1 Methodische Elemente nach Glaser und Strauss

Als methodisches Vorgehen wird von Glaser und Strauss die *komparative Analyse*, das permanente Vergleichen, Validieren und Generalisieren von erhobenen Daten aus dem zu untersuchenden Feld, vorgestellt. Diese umfasst einerseits das Sammeln von Belegen, andererseits, und das wesentlicher, das Generieren von *Kategorien*, die aus den Belegen gewonnen werden: »Bei der Entdeckung von Theorie generiert man konzeptuelle Kategorien oder ihre Eigenschaften auf der Grundlage von Belegen; ist die Kategorie einmal festgelegt, dienen die Belege dazu, das Konzept zu illustrieren« (Glaser & Strauss, 2010, S. 41). Weiterhin stellt das entstehende Konzept auf Grundlage der aus der Empirie gewonnenen Kategorien eine *Abstraktion* des untersuchten Feldes dar. Darüber hinaus kann die vergleichende Analyse zur *Spezifizierung* dienen, indem Phänomene oder Besonderheiten eines einzelnen Falles betrachtet werden, der sich von den übrigen abhebt.

Damit die entstehende Theorie tatsächlich »grounded« ist, sei ein möglichst unvoreingenommenes Vorgehen der Forscherin in Bezug auf im Prozess gebildete Kategorien und Hypothesen erforderlich. Das impliziert nicht, dass die Forscherin blind ins Feld geht. Im Zusammenhang mit der Datengenerierung, dem *theoretischen Sampling*, betonen die Autoren, dass die Themenwahl zunächst ausschließlich »[...] von der allgemeinen soziologischen Perspektive und dem allgemeinen Thema

oder Problembereich [...]« abhängt, also von apriorischen, theoriegeleiteten Vorausnahmen (Glaser & Strauss, 2010, S. 61). Dieses Verhältnis verändere sich jedoch während des Forschungsprozesses, indem die Forscherin zwar *theoretisch sensibel* in Bezug auf die aus den Daten entwickelten Theorien bleibt, diese jedoch aus Kategorien hervorgehen, die sich unmittelbar aus dem Material selbst, also induktiv, ergeben. Dazu Breuer et al. (2018):

Ihre Forschungslogik charakterisierten sie als induktiv, als eine gedanklich-argumentative Bewegung von Daten zu Theorien, von speziellen Fällen zu (begrifflichen) Verallgemeinerungen, von (empirischen) Indikatoren zu (theoretischen) Konzepten. Die Theorien sollen – so ein prominenter Ausdruck in der GTM-Terminologie – aus den Daten emergieren, und die Theorie soll in den Daten gegründet bzw. durch die Daten begründet sein. (S. 17)

Das Grundprinzip des permanenten Vergleichens von Gruppen, die *komparative Analyse*, ermöglicht zudem das Aufstellen von Hypothesen, die sich aus dem Material heraus ergeben. Außerdem lassen sich diese mithilfe der Vergleichsgruppen auf ihre Belastbarkeit überprüfen. Weitere Vergleichsgruppen werden nach theoretischer Relevanz (*theoretical sampling*) und Zielsetzung der Arbeit ausgewählt (Lamnek, 2010). Sie ermöglichen der Forscherin, ihre Kategorien und deren Dimensionen unter bestimmten Bedingungen zu vergleichen und Zusammenhänge zu anderen Kategorien zu erkennen.

Um zu einer Kategorie zu gelangen, wird das Material zunächst kodiert. Der Vorgang des *Kodierens* lässt sich als ein Markieren und Zuordnen relevanter Textpassagen verstehen, der nach unterschiedlichen systematischen Vorgehensweisen ablaufen kann. Glaser und Strauss pflegten zum Teil unterschiedliche Vorgehensweisen, die hier nicht weiter dargestellt werden sollen.⁵ Die grundlegende Idee ist, über das Sortieren und Zusammenfassen von (Text-)Passagen während des Kodierungsvorgangs und der Beschreibung ihrer Eigenschaften mithilfe von Memos zu ersten Kategorien zu gelangen (Glaser & Strauss, 2010, S. 115 ff.).

Eine *Kategorie* stellt einen abstrahierten Indikator für eine Tatsache, einen Sachverhalt oder einen Beleg dar, die sich mithilfe der komparativen Daten weiter spezifizieren und in unterschiedliche Dimensionen unterteilen lässt. Das Datenmaterial wird *kodiert* und mithilfe eines wachsenden Kategoriensystems sortiert, Hypothesen werden abgeleitet und zum Zweck der Theoriebildung fortlaufend mit weiteren Daten verglichen. Datensammlung und ihre Analyse verlaufen somit weitestgehend parallel ab. *Hypothesen*, die sich als verallgemeinerbare Aussagen neben den Kategorien aus dem Material ableiten lassen, stellen die (bisher vermuteten) Beziehungen zwischen den Kategorien und ihren Dimensionen dar. Sie haben zunächst einen vorläufigen Status, indem sie »[...] nicht getestete Zusammenhänge zwischen

5 Siehe hierzu z.B. Breuer et al. (2018), S. 19; Equit & Hohage (2016), S. 10.

den Kategorien und ihren Eigenschaften [...]« beschreiben (Glaser & Strauss, 2010, S. 57). Indem die Forscherin permanent nach weiteren Fällen und Belegen für diese, insbesondere aber auch nach Ausnahmen von ihren aufgestellten Hypothesen sucht, lassen sich die Hypothesen im Forschungsprozess be- oder widerlegen.

Die Prozedur des permanenten Vergleichens mit anderen Gruppen wird dann beendet, wenn sich aus weiterem erhobenen Material keine neuen Erkenntnisse mehr generieren lassen. Glaser und Strauss (2010) sprechen hierbei von *theoretischer Sättigung*.

Das Kriterium, um zu beurteilen, wann mit dem Sampling (je Kategorie) aufgehört werden kann, ist die theoretische Sättigung der Kategorie. Sättigung heißt, dass keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit deren Hilfe der Soziologe weitere Eigenschaften der Kategorie entwickeln kann. (S. 77)

Eine Kategorie wird entsprechend als gesättigt bezeichnet, wenn weitere Beispiele zu Wiederholungen führen, nicht aber zu neuen Erkenntnissen. Durch das permanente Aufstellen, Entwickeln und In-Beziehung-Setzen von Hypothesen im Forschungsprozess gelangt man schließlich zu zunächst gegenstandgebundenen Theorien, die sich in einem letzten Schritt zu formalen, abstrahierten Theorien formieren sollen⁶ (Lamnek, 2010, S. 100).

Seit der Veröffentlichung der Discovery of Grounded Theory 1967 kam es zwischen den Urvätern Glaser und Strauss infolge unterschiedlicher methodischer Entwicklungen zu öffentlichen Kontroversen und einer Aufspaltung der Schulen, die sich jedoch auf die Verbreitung der GTM und ihre Weiterentwicklung nicht negativ auswirkte (Strübing, 2008). Eine der Schulen, die sich aus der ursprünglichen GT heraus entwickelte, ist die konstruktivistische Auslegung nach Charmaz, die im nachfolgenden Kapitel vorgestellt werden soll.

4.2.2 Konstruktive Grounded Theory nach Charmaz

Im deutschen Sprachraum verbreitete sich insbesondere die durch Anselm Strauss und seine Schülerin Juliet Corbin geprägte Grounded Theory, was Mey & Mruck (2011) u.a. auf die vergleichsweise schnelle Herausgabe ihrer GTM-Variante in deutscher Sprache zurückführen (Strauss & Corbin, 1996). Während die »Discovery« von

⁶ Glaser und Strauss sehen es vor, dass man durch immer komplexere vergleichende Analysen allgemeine, abstrakte Theorien ableiten kann, die nicht mehr gegenstandgebunden, sondern verallgemeinerbare Aussagen hervorbringen. Über die vergleichende Analyse vieler gegenstandsbezogener Theorien gelange man zuletzt zu formalen Theorien (Glaser & Strauss, 1967, 2010). Für diese Arbeit ist dieser Grad der Abstraktionsebene jedoch weitestgehend irrelevant.

Glaser und Strauss erstmalig 1998 und somit 21 Jahre nach ihrer ersten Veröffentlichung auf Deutsch erhältlich war, ist der unter dem Titel »Grundlagen Qualitativer Sozialforschung« von Strauss und Corbin weiterentwickelte GTM-Ansatz »bereits« nach sechs Jahren auch auf Deutsch erhältlich. Sämtliche Monographien Glasers sind hingegen bis heute ausschließlich auf Englisch veröffentlicht. Strauss und Corbin arbeiteten insbesondere praktische Arbeitsmethoden und -schritte im Forschungsprozess konkreter und für Studierende verständlich heraus. Kennzeichnend für ihren Ansatz ist die Dreiteilung des Kodierprozesses in offenes, axiales und selektives Kodieren, auf die später noch eingegangen wird (Strauss & Corbin, 1996, S. 43 ff.).

Diese Arbeit soll sich im Kern auf einen weiteren, durch Kathy Charmaz⁷ geprägten GTM-Ansatz beziehen, der sich durch seine konstruktivistische Prägung kritisch mit der Position der Forscherin, ihrer Subjektivität und Möglichkeiten der Reflexivität auseinandersetzt (Charmaz, 2011, 2014). Im deutschen Sprachraum hat eine konstruktivistische Lesart insbesondere durch das Lehrbuch von Breuer et al. (2019) zur Reflexiven Grounded Theory Eingang gefunden. Charmaz, die ebenso wie Corbin Schülerin von Strauss war, hat der Grounded Theory ihren objektivistischen Standpunkt entzogen: »The constructivist approach perspective shreds notions of a neutral observer and value-free expert« (Charmaz, 2014, S. 13). Sie betrachtet jede Form der theoretischen Reflexion eines Forschungsfeldes als eine interpretative Darstellung, niemals aber als ein tatsächliches Abbild dessen, da sie immer der individuellen Interpretation und Sichtweise der Forschenden unterliegt (vgl. ebd., S. 17). Den Gedanken, als Forscherin zu etwas wie einer objektiven Erkenntnis zu gelangen, verwirft sie. Somit verändert sich nicht nur der Standpunkt der Forscherin, die statt von außen auf das Feld schauend selbst im Feld interagiert⁸ und zum Subjekt wird, sondern auch der Blick auf die gewonnenen Erkenntnisse, die durch die Perspektive der Forscherin gelenkt sind. Entsprechend äußert Charmaz in einem Interview: »Es geht nicht, die Position des Beobachters bzw. der Beobachterin auszuklammern, ebenso Fragen der Wahrheit und Exaktheit von Beobachtung. Da gibt es immer Spannungen, weil Wahrheit ortsgebunden, relativ, historisch, situativ und kontextuell sein kann« (Charmaz & Puddephatt, 2011, S. 94). Sie sieht die Gefahr, die eigene Sicht als die einzige auszulegen, sofern man als Forscherin nicht seine eigene Prägung und Einstellung reflektiere.

Die konstruktivistische GTM geht davon aus, dass wir Wissen produzieren, indem wir uns mit empirischen Problemen auseinandersetzen. Wissen beruht auf sozialen Konstruktionen. Wir konstruieren Forschungsprozesse und die Produkte der

7 Auch Charmaz' Monographien sind bisher ausschließlich auf Englisch publiziert worden, was wiederum die eingeschränkte Verbreitung von Forschungsarbeiten im konstruktivistischen GT-Stil im deutschen Sprachraum erklärt.

8 Charmaz ist selbst stark durch Blumers Symbolischen Interaktionismus geprägt.

Forschung, aber diese Konstruktionen finden unter existierenden strukturellen Bedingungen statt, ergeben sich in emergenten Situationen und werden von den Perspektiven, Privilegien, Positionen, Interaktionen und geographischen Standorten der Forscher/innen beeinflusst. (Charmaz, 2011, S. 184)

Auch die vorliegende Arbeit widmet sich einem *empirischen Problem*, über das Wissen sozial und in Interaktion mit dem Feld konstruiert werden soll. Dies soll mithilfe einer kritischen, selbst-reflexiven Perspektive auf die Forscherin selbst und ihr Interagieren im Feld geschehen, indem Aspekte der wissenschaftlichen Prägung, persönliches Interesse an der Thematik und moralische Konflikte im Zusammenhang mit der Thematik ebenso reflektiert werden wie konkrete Erfahrungen im Feld, Forschungsmethoden und die Verlässlichkeit etwaiger Ergebnisse.

Kritisch äußert sich Charmaz gegen die objektivistische Tradition Glasers, der in seiner GT stark die Generalisierbarkeit und Verallgemeinbarkeit von Aussagen und Zusammenhängen durch die Forscherin anstrebt (ebd.). Charmaz wendet sich dabei nicht gegen die Idee, prinzipiell als Forscherin eine Allgemeingültigkeit von Aussagen und Ergebnissen anzustreben. Sie tut dies aber in Anerkennung dessen, dass sie selbst positionsgebunden ist.⁹ Dominierende Sichtweisen, die gesellschaftlich verinnerlicht sind, sodass sie als objektiv wahrgenommen werden, seien ebenso durch die Forscherin zu dekonstruieren und in ihrer Genese zu verstehen wie Abweichungen davon.

Bei den Techniken und Werkzeugen im Forschungsprozess, wie sie im vorangegangenen Kapitel bereits vorgestellt wurden und die auf die klassische GT nach Glaser und Strauss zurückgehen, nennt sie jedoch auch Parallelen und Überschneidungen in Bezug auf »[...] den induktiven, vergleichenden, aufstrebenden und offenen Ansatz« (Charmaz, 2014, S. 12).¹⁰ Es sind weniger die methodischen Schritte, wie sie z.B. in Bezug auf verschiedene Kodierpraktiken der GT-Vertreterinnen hervorgebracht wurden, mit denen sie sich kritisch auseinandersetzt, als vielmehr die Angemessenheit der verwendeten Methode, der sie einen hohen Stellenwert beimisst. Methoden können sich dann als nützlich erweisen, wenn sie aus dem Material hervorgehen und nicht als vorgefertigte Schemata auf das Material übertragen werden.

Eine ebenfalls konstruktivistische Erkenntnishaltung vertreten Breuer et al. (2019), betonen jedoch im Vergleich zu Charmaz einen stärkeren Fokus auf die Rolle der forschenden Person im Forschungsprozess. Im Unterschied zu ihr tun sie dies nicht vorrangig auf der epistemologischen und methodologischen Ebene, sondern auch konkret im methodischen Vorgehen, das im nachfolgenden Kapitel näher betrachtet werden soll.

⁹ Vgl. hierzu auch Breuer et al. (2018), S. 90 f.

¹⁰ »[...] the inductive, comparative, emergent, and open-ended approach«.

4.2.3 Methodisches Vorgehen in der (selbst-)reflexiven Grounded Theory

In Kapitel 4.2.1 wurde bereits in die methodischen Elemente nach Glaser und Strauss eingeführt. Charmaz übernimmt viele der klassischen Handwerkszeuge bei der Entwicklung ihres konstruktivistischen Ansatzes. Ihre Lesart der GT wird insbesondere durch ihren epistemologischen Bezugsrahmen und den Reflexionsprozess, den sie dem Forschungsprozess zur Seite stellt, deutlich (vgl. Charmaz, 2014, Kap. 12).

Ganzheitlicher in ihrer Betrachtung positionieren sich hingegen Breuer et al. (2019), die expliziter als Charmaz die Rolle der Forschenden betonen, auch auf der konkreten methodischen Ebene. Daher sprechen sie nicht von konstruktivistischer GT, sondern von (selbst-)reflexiver Grounded Theory (R/GT), wodurch die Person der Forschenden besonders zentriert werden soll. Dies spiegelt sich auch in ihrem »Werkzeugkasten« zur R/GT wider. Dieser umfasst, entsprechend dem eigenen Vorgehen, bereits Aspekte der ersten Forschungsidee und den reflexiven Umgang mit Vorwissen. Auch eine flexible Einstellung zu den methodischen Handwerkszeugen ist ihnen immanent. »Die verwendeten Prozeduren sollen andererseits den Gegebenheiten des Forschungsthemas, des Forschungsfeldes und der Arbeits-Umstände der Forschenden angepasst werden« (Breuer et al., 2018, S. 133). In diesem Kapitel sollen daher die methodischen Werkzeuge, wie sie für diese Arbeit als relevant erscheinen, vorgestellt werden, um anschließend als Werkzeuge Anwendung zu finden. Dabei werden die bereits vorgestellten Methoden nach Glaser und Strauss (Kap. 4.2.1) als Grundlage vorausgesetzt.

Der gesamte Forschungsprozess wird in der R/GTM als kreativer, hermeneutisch angelegter und selbst-reflexiver Prozess verstanden, der bei einem kritischen Umgang mit Präkonzepten beginnt. Als *persönliches Präkonzept* wird all das bezeichnet, was an Vorwissen, Einstellungen, Perspektiven, persönlichen Erfahrungen und Einschreibungen zu einer tieferen Auseinandersetzung mit einem Thema der sozialen Alltagswelt motiviert, wie sie für R/GTM-Projekte typisch ist. Es sind frei gewählte Forschungsthemen, die einen hohen Grad an persönlichem Interesse und eigener Identifikation mit der Thematik umfassen. Gleichzeitig begründet das persönliche Interesse und der Bezug zur Thematik auch, inwiefern die individuelle Betrachtungsoptik, mit der sich der Thematik genähert und dem Feld begegnet wird, einer Explikation und Reflexion durch die Forscherin bedarf. Zur eigenen Selbst-Vergewisserung wird das Anlegen eines *Forschungstagebuchs* nahegelegt. In diesem sollen Gedanken, Gefühle und Bezüge explizit werden. Gleichzeitig dient das Explizieren der persönlichen Betrachtungs-Optik als kritische Reflexionsmaske, die der Gefahr vorbeugen soll, dass der Blick durch die eigenen Vor-Annahmen zu stark gelenkt ist. Dem Präkonzept fügen sich weitere Annahmen hinzu, die im Rahmen des Forschungsprozesses entstehen und in Form von *Memos*, von gedanklichen Ideen und Assoziationen, schriftlich angefertigt werden. Das Verfassen von Memos, das

parallel zum gesamten Forschungsprozess Bestandteil der kreativen Auseinandersetzung mit aufkommenden Ideen, Zusammenhängen und möglichen Strukturen darstellt, nimmt im R/GTM-Prozess einen zentralen Stellenwert ein. Es sind Ideen und gedankliche Stützen, in welche Richtung sich weitere relevante Aspekte ergeben könnten, die vertieft, verworfen werden oder Eingang in die konkrete Entwicklung von Modellen finden können. Zuletzt werden die eigenen Präkonzepte wieder relevant, wenn es darum geht, die Ergebnisse der Forschungsarbeit mit den eigenen Vorannahmen abzugleichen, um zu sehen, wo sich Annahmen bestätigt haben und an welcher Stelle Annahmen widerlegt werden können.

Das eigene Präkonzept ist auch geprägt durch bereits gesichtete Literatur zum Gegenstandsfeld: »Was wird in meiner Disziplin – und eventuell in Nachbardisziplinen – über diesen Problemkomplex gedacht, welche theoretischen Konzepte gibt es dazu? Wie wird er dort verhandelt, welchen Stellenwert besitzt er, wie ausführlich ist er bereits erforscht?« (Breuer et al., 2018, S. 135). Die Bedeutung der Sichtung von Fachliteratur wird von Autoren unterschiedlich gewertet. Einerseits kann sie den Blick stark in eine bestimmte Richtung lenken, was einen offenen Blick auf die Daten möglicherweise erschwert. Andererseits ermöglicht sie, relevante Fragestellungen und Nischen zu entdecken, die für die Entwicklung eines geschärften Problembewusstseins und die Fokussierung der Themenstellung relevant sind. Durch die Sichtung von Literatur und erste Einblicke in das Feld kann die Themenstellung weiter fokussiert und eingegrenzt werden, wie es in dieser Arbeit mit den Kapiteln 1 und 2 vorgenommen wurde.

Es schließt sich das *Theoretical Sampling* (vgl. Kap. 5.1) an, die Auswahl der zu untersuchenden Personen, Situationen und Kontexte. Es hat sich bei diesem Arbeitsschritt bereits herauskristallisiert, welche Fragen noch offen und für die Erarbeitung der Thematik relevant sein könnten. Nun stellt sich als nächstes die Frage, wie diese Informationen generiert werden können, welche Personenkreise für die Informationen relevant sind und ob es bereits erste Kontakte¹¹ gibt, die zum Einstieg in das Untersuchungsfeld genutzt werden können.

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich bei den erhobenen Daten hauptsächlich um Interviews, die auf Tonband aufgezeichnet und in Form von Transkripten fixiert werden. Mithilfe der so gewonnenen neuen Informationen kann sich wiederum der Blick auf die Themenstellung neu justieren und sich auf die Auswahl des nächsten Falls bzw. des nächsten Gesprächspartners auswirken. Dabei soll die leitende Frage sein: »Welcher *nächste Fall* ist auf dem Hintergrund der bisher zu stande gekommenen Fokussierung und Konzeptualisierung *theoretisch interessant* für mein Forschungsanliegen?« (Breuer et al., 2018, S. 136; Hervorh. v. Verf.).

Mit jedem geführten Interview vergrößert sich die Menge der gewonnenen Daten, die anschließend durch die Forscherin zunächst *offen kodiert* werden. Am

¹¹ Breuer et al. (2019) sprechen von Einstiegsfenstern.

Anfang des Prozesses wird der transkribierte Text in einzelne Segmente aufgebrochen, die sich inhaltlich in eigene Abschnitte unterteilen lassen. Diese Prozedur der Datenanalyse kann kleinschrittig, Wort für Wort, oder nach Sinnabschnitten erfolgen. Dabei ist das Ziel, sich auf die einzelnen Segmente zu fokussieren, Assoziationen zu unterschiedlichen Lesarten zu entwickeln und erste Ideen für theoretische Begriffe und Abstraktionen herauszuarbeiten, zu konzeptionalisieren und zu kategorisieren. In diesem Prozess *emergieren* die Konzepte (ebd., S. 137) durch die intensive Bearbeitung und Auseinandersetzung der Forschenden mit dem Material. Es werden erste Kategorien gebildet, Klassifikationen von Konzepten, die einzelne Ausprägungen in ihrer Vielfalt erfassen.

In Anlehnung an Strauss und Corbin wird der Prozess des Kodierens in unterschiedliche Stadien unterteilt: Das offene, das axiale und das selektive Kodieren (Strauss & Corbin, 1996, S. 43 ff.). Die mittels des offenen Kodierens gewonnenen Konzepte und ihre Kategorien werden im Rahmen des *axialen Kodierens* zueinander in Beziehung gesetzt. Auf dem Weg dorthin können *Diagramme* helfen, Ideen für Strukturen und Zusammenhänge zu entdecken. Ebenso können sie auf Lücken oder Inkongruenzen hinweisen, die Grundlage neuer Fragestellungen sein können. Im Rahmen des axialen Kodierens werden die Ideen einzelner Zusammenhänge zwischen den Konzepten, ihren Wechselwirkungen und Widersprüchen weiter fokussiert und schließlich wird mit dem Schritt des *selektiven Kodierens* die Datenmenge auf einzelne Strukturen eines finalen Gesamtkonzepts reduziert (Breuer et al., 2019, S. 287). Somit stellt das Kodierprozess ein schrittweises Reduzieren, Fokussieren und Herausarbeiten von Kernkategorien bzw. eines Gesamtkonzepts dar (vgl. Kap. 6.2), an dessen Ende die Entwicklung einer gegenstandsbegründeten Theorie steht. Modellbilder emergieren nicht (ausschließlich) aus dem Material, sondern werden aus anderen Theoriewelten importiert und hinsichtlich ihrer Passgenauigkeit für den beforschten Gegenstand überprüft (*Modellierung*). In der vorliegenden Arbeit sind die Kategorien und teilweise ihre Ausprägungen und Dimensionen in der Ergebnisdarstellung fettgedruckt. Dieser gesamte Prozess wird begleitet vom kreativen Schreiben von *Memos*, Gedanken und Ideen für mögliche Zusammenhänge oder interessante Deutungsaspekte. Ziel des hermeneutisch-kreativen Eintauchens und Distanzierens, Vertiefens und Abstrahierens des Materials ist die Modellbildung. Am Ende soll ein Gesamtkonzept zur Präsentation der Daten und ihrer Zusammenhänge entstehen, das die einzelnen Kategorien als Abstraktions-Begriffe für ein bestimmtes Phänomen unter sich vereint und sich auf eine zentrale Schlüsselkategorie zentriert. Auch hier kann das Entwerfen von Diagrammen eine hilfreiche Ergänzung darstellen. Ihren Abschluss findet die Grounded Theory dann in ihrer Präsentation, dem finalen Abfassen und Zusammenfassen der Ergebnisse.

Im nachfolgenden Kapitel soll nun die Methode zur Datengewinnung, die für die Fragestellungen dieser Arbeit als geeignetes Verfahren erscheint und Anwendung findet, vorgestellt werden.